

### Rundschau.

Dieser Tage erregten Massenerkrankungen im neuen Rudolf Virchow-Krankenhaus in Berlin unter dem Aufsichtspersonal allgemeines Aufsehen und beschäftigten auch kürzlich die Berliner Stadtverordnetenversammlung. Das städtische Gesundheitsamt hat nunmehr festgestellt, daß diese Erkrankungen auf Fleischvergiftungen zurückzuführen sind, hervorgerufen durch Fleisch, das eine Art von Typhusbazillen enthielt. Es ist merkwürdig, daß in einem großen Berliner Krankenhause derartige Fleisch zur Verwendung gelangen konnte. Zur Zeit sind noch 3 Schwestern bettlägerig, weitere zwölf dienstunfähig.

In Jarmen sind nach dem Genuß von Schabefleisch in einer Schlosserfamilie die beiden Eheleute und deren Schwiegereltern schwer erkrankt, die beiden Lehrlinge und zwei Gefellen leicht.

Ein guter Steuerzahler ist Krupp von Bohlen-Halbach. In diesem Jahre wird er zum erstenmal in der Essener Bürgerrolle aufgeführt, an deren Spitze er mit dem Steuerfahne von 1415 128 Mk. steht. Durch seinen Eintritt in die erste Abteilung ist die Zahl der Wähler in dieser Klasse von 174 auf 27 gesunken. Zu dem genannten Steuerfahne ist zu bemerken, daß Dr. Krupp von Bohlen-Halbach nur von der Hälfte seines Einkommens nach Essen steuerpflichtig ist, von der anderen Hälfte aber nach Bouleney, wo sein Wohnsitz Villa Hügel liegt. Und dabei handelt es sich nur um Personalsteuern, da Gebäude- und Gewerbesteuern von der Aktiengesellschaft Friedrich Krupp getragen werden.

Durlach, 8. Sept. Dem Beamten- und Arbeiterpersonal der Maschinenfabrik Grigner, A. G., Durlach, wurde bekannt gegeben, daß zu seinen Gunsten auf Bestimmung der beiden verstorbenen H. M. C. Grigner, Gründers der Fabrik, sowie dessen Sohnes, Rudolf Grigner eine Stiftung errichtet wurde. Der Betrag derselben ist eine Million Mark.

Aus Freiburg i. Br. berichtet der „Lokalanz.“: Auf der Rückkehr von einem Ausflug nach dem Titisee stieß ein Automobil des Zirkusses Sarassani mit einem Radfahrer zusammen. Das Automobil überschlug sich. Der Chauffeur wurde getötet, die 3 Insassen schwer verletzt. Zu diesem Automobilunglück wird weiter berichtet: Das Unglück ereignete sich bei Ebnet. Zirkusbesitzer Stosch-Sarassani hatte mit einem Chauffeur und dem 1. und 2. Regisseur seines Zirkusses eine Ausfahrt nach Titisee unternommen. Auf dem Heimwege begegneten sie

bei Ebnet einem Radfahrer, der nicht auf der vorgeschriebenen Seite gefahren sei. Der Chauffeur, der ein Unglück verhüten wollte, bremste sofort mit solcher Schärfe, daß das Auto sich vollständig überschlug und wieder auf die Räder zu stehen kam. Der Chauffeur saß noch mit zerschmettertem Schädel tot an der Lenkstange, während die anderen Herren herausgeschleudert worden waren. Sie erlitten mehr oder weniger erhebliche Verletzungen, meist Muskel- und Sehnenquetschungen und Hautabschürfungen.

Griesbach, 8. Sept. Auf der „Zusucht“ ist dem Gastwirt Hrn. Schmelze dieser Tage ein Herr, der ihm eine Zechen mit Logis von 130 Mk. aufgehängt, ohne diesen Betrag zu bezahlen, spurlos verschwunden. Dieser betrügerische seine Luststurgast hat noch von einem anderen Herrn ein Paar Stiefel und ein Opernglas unrechtmäßig mitgenommen.

Donauessingen, 10. Sept. Ein nachträgliches Opfer der Brandkatastrophe ist ein 76 Jahre alter Mann geworden, der seit dem Brande geistig nicht mehr normal war und jetzt seinem Leben in der Brigach ein Ende gemacht hat.

Die Witwe des Schuhmachermeisters Böttgenbach in KÖln, mit dem sie 1888 die goldene Hochzeit feierte, beging am Dienstag in voller Müdigkeit und Geistesfrische ihren 100. Geburtstag. Nachdem sie bis zum 95. Jahre einen eigenen Haushalt führte, wohnt sie nun bei ihrem einzigen Kinde, einer 70jährigen Witwe. Sechs Enkel und 13 Urenkel, von denen der jüngste 19 Jahre zählt, bilden ihre Nachkommenschaft.

Zu den zahlreichen Zahn- und Drahtseilbahnen, die zu den aussichtsreichen Höhen der Alpenwelt führen, ist nunmehr als kühnstes Werk der Verkehrstechnik der frei durch die Luft gehende Bergaufzug am Grindelwald zum Wetterhorn hinzugekommen. Der geniale Erbauer der Elberfelder Schwebebahn, Regierungsbaumeister Feldmann, hat das System dieser Bahn hier weiter entwickelt und nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten ein Werk geschaffen, das voraussichtlich einen vollständigen Umschwung im Bau der Bergbahnen herbeiführen wird. Leider ist es dem 1905 verstorbenen Feldmann nicht vergönnt, sein Werk vollendet zu sehen und der Jungfrau-Bahn-Gesellschaft, die den Wert dieser neuen Bergbahn erkannte, muß es gedankt werden, sie zu Ende geführt zu haben. Da die Ausführung dieser schienenlosen Bahn vom Gelände nahezu unabhängig ist, wird es bei den unverhältnismäßig geringen Anlage- und Betriebskosten möglich, auch die höchsten Bergespitzen dem Personenverkehr zu erschließen und so die Wunder der Alpenwelt

auch dem Minderbegüterten ohne Mühe und Lebensgefahr zugänglich zu machen. Von der Talstation beim oberen Grindelwaldgletscher, etwa eine Stunde hinter Grindelwald, gehen vier, oben unten verankerte, starke Drahtseile mit einer Steigung von annähernd 55 Grad der fast senkrechten Wetterhornwand entgegen zu der fast 500 Meter über dem Tale befindlichen Bergstation Enge hinauf. An diesen paarweise übereinander angeordneten Tragseilen hängen die für je 16 Personen eingerichteten Kabinen, die durch eine überaus sinnreiche Konstruktion in stets senkrechter und vollständig ruhiger, stoßfreier Lage gehalten werden. Die Bewegung dieser Kabinen erfolgt durch zwei über das Triebrad der oberen Station gehenden Zugseile, so daß, wie bei Drahtseilbahnen, immer gleichzeitig ein Wagen aufwärts und der andere abwärts geht. Der Antrieb erfolgt durch elektrische Kraft. Bei der Kühnheit der Konstruktion verlangte die staatliche Behörde natürlich die größten Sicherheitsmaßnahmen, die unter anderem darin bestehen, daß sowohl die Trag- und Zugseile als auch die Bremsvorrichtungen in doppelter Weise zur Ausführung kamen, obgleich die einfache Anordnung den sonst üblichen Grad der Sicherheit verbürgt hätte. Der am 27. Juli dem Verkehr übergebene Bergaufzug hat alles in allem nur 300 000 Franken gekostet, so daß der Fahrpreis auf 3 1/2 Franken für die einfache und auf 5 Franken für die Hin- und Rückfahrt angesetzt werden konnte. Auch dem eifrigsten Förderer des Heimatschutzes und des Bergsports dürfte diese Bahn unbedenklich erscheinen, wie denn auch ängstlichen Gemütern bei der ruhigen herrlichen Fahrt bald jedes Gefühl der Unsicherheit schwinden wird.

Aus New-York wird berichtet: Ein trauriges Schicksal haben die hygienischen Behörden Amerikas einem Kranken bereitet, der vor einigen Wochen in Washington eintraf. Er heißt Jamis Carly und leidet nach der Aussage der Ärzte an einer äußerst gefährlichen, ansteckenden Art von Ausfall. Man isolierte ihn außerhalb der Stadt und jetzt haben die Behörden verfügt, daß er die Stätte, an der er jetzt weilt, nicht mehr verlassen darf. Es wird ihm ein Holzhaus errichtet, täglich wird man in angemessener Entfernung von seiner Wohnung Nahrung für ihn hinstellen und so von aller Welt getrennt soll der Kranke in einsamer Gefangenschaft sein Leben beschließen.

Duluth, 9. Septbr. Nach hier eingetroffenen Meldungen wüten die Waldbrände in der Nordost-ecke von Minnesota fort und bedecken jetzt die ganze Nordhälfte Minnesotas. Die Ortschaft Snowball

### Ruths Geheimnis.

Novelle von Clara Rheinau.  
Nach dem Englischen.

2) (Nachdruck verboten.)

Der Sohn wagte keine Widerrede; er kannte zu gut des Vaters unbewegliche Entschlossenheit. Er verließ den Ort und schrieb nur von Zeit zu Zeit wenige Worte an seine Mutter. Aber allmählich kamen diese Briefe in immer größeren Zwischenräumen, bis sie schließlich ganz ausblieben. Seine Mutter schrieb ihm immer und immer wieder, erhielt aber niemals eine Antwort. Nach ihrem Tode erwähnte Luke nie mehr seines Sohnes Namen, ja, er schien dessen Existenz vollständig vergessen zu haben. Sein Mündel, Ruth Wilson, teilte seine Zuneigung mit einem verwaisten Neffen; es war ein Herzenswunsch des alten Mannes, die beiden vereinigt zu sehen, und seine Enttäuschung war groß, als Frank Grey ihm gestand, daß sein Herz nicht mehr frei sei.

Den entzückten Beschreibungen der Erwählten verschloß Luke Summers sein Ohr, ja er verbot dem Neffen, ihn damit zu belästigen. Dies war hart für den verliebten jungen Mann, aber Frank Grey tröstete sich, indem er die Lobpreisungen der Geliebten in das willige Ohr von „Schwester Ruth“, wie er sie nannte, ergoß. Arme „Schwester Ruth“! Nur die, welche dieselbe Sehnsucht empfunden haben, können begreifen, welche stürmischen Verlangen nach einer Unterbrechung ihres einsörmigen Lebens, nach

einer Seele, die sie lieben und schätzen könne, das Herz des jungen Mädchens gar oft ergriff. Von der Außenwelt fast gänzlich abgeschlossen, blieb ihr nur eine sehr beschränkte Wahl. Fast der einzige Mann, mit dem sie außer ihrem „Bruder Frank“ in Berührung kam, war ihres Vormunds Clerk, — und dieser war in keinem Fall dazu geschaffen, die Leere in ihrem Herzen auszufüllen.

Und so glaubte denn Ruth, in Frank Grey ihr Ideal gefunden zu haben, und sie liebte und verehrte ihn in ihrem romantischen jungen Herzen auf eine Weise, deren der junge Bursche vielleicht kaum würdig war. Es gab zwar entschieden im ganzen Umkreise keinen schöneren, stattlicheren Cavalier, aber Frank Grey war zu sehr von seiner Persönlichkeit eingenommen, ziemlich egoistisch und ein Müßiggänger.

Mr. Hardcastle in London, bei dem der junge Mann seine Maststudien betreiben sollte, hielt es nicht für seine Pflicht, ihn zur Arbeit zu mahnen, besonders da Frank Grey allgemein als der Erbe seines reichen Onkels galt. Aus dem letzteren Grunde mißbilligte er auch durchaus nicht die Aufmerksamkeiten, welche der junge Mann seiner Tochter Edith widmete.

Die arme Ruth wußte gar wohl, daß ihr Ritter die Farbe einer anderen Dame trug, aber sie liebte ihn nichtsdestoweniger. Sie las leidenschaftlich gerne, und ihr ruhiges Leben gestattete ihr, sich diesem Genuße häufig hinzugeben.

Ihre Lieblingshelden schwebten ihr stets in Franks Gestalt vor Augen, und auch jetzt, als sie

vor dem Sterbebette des Vormundes saß, dachte sie seiner mit großer Sehnsucht. Selbst in ihrem schweren Leid fühlte sie sich glücklich bei dem Gedanken: „Morgen wird er hier sein“; denn daß er auf die telegraphische Nachricht von dem erwarteten Hinscheiden des Onkels sogleich herbeieilen werde, stand außer Frage.

Kein Laut unterbrach die tiefe Stille des Sterbezimmers als die mühsam gehauchten Worte des Sterbenden und das eifertige Getöse von Mr. Higginbothams Feder. Wie im Traume vernahm Ruth die Worte: „Ich vermache alle meine Güter und Liegenschaften, mein ganzes Vermögen und alles, was ich besitze, meinem teuern Mündel, Ruth, Karoline Wilson, als Zeichen meiner Liebe und als kleine Belohnung ihrer nie ermüdenden Zärtlichkeit gegen einen grillenhaften, alten Mann.“

Was ist das? Sie kann nicht recht gehört haben. Nein — nein! Das darf nicht sein. Es gehört Frank, es muß ihm gesichert bleiben. Mit einem Schrei sprang sie auf, stürzte vor dem Bett auf ihre Knie und schluchzte laut: „O mein lieber Vormund, was haben Sie getan?“ Unfähig, ein weiteres Wort hervorzubringen, weinte sie leise vor sich hin.

„Was ich getan habe, Kind? Dich zu einer reichen, und wie ich hoffe, auch glücklichen Frau gemacht.“

„O ja, ja — ich kann Ihnen nie genug für all Ihre Güte danken. Aber denken Sie nur an Ihren Neffen. Was hat der arme Frank verbrochen, um solche Härte zu verdienen?“



folll zerstört sein. — Wie weiter berichtet wird, rückt das Feuer des Waldbrandes in Nord-Minnesota gegen Grand Marais vor, eine 600 Einwohner zählende Ortschaft am Oberen See. Ein Regierungsdampfer mit zwei Kompagnien Marinereferovisten ist von Duluth abgefenet worden, um bei der Bekämpfung des Brandes Hilfe zu leisten und die Ansiedler auf den See zu retten. Der Schaden wird bereits auf 3 1/2 Millionen Dollars (14 Mill. Mark) geschätzt.

### Dermischtes.

Die Gesamtmenge des in Laufe eines Jahres fallenden Regens wird auf nicht weniger als 112000 Kubikkilometer Wasser geschätzt. Man hat berechnet, daß diese Mengen, falls sie nicht verdunsten oder von der Erde aufgesaugt würden, ausreichen könnten, die ganze Erdoberfläche mit einem etwa drei Fuß hohen Wassergürtel zu umkleiden. Nur etwa ein Drittel des auf den Erdteilen fallenden Regens stammt aus dem Ozean, der weitaus größere Teil bildet sich aus den Verdunstungen des Erdbodens.

Eine Millionen-Erbfchaft ist, wie aus München gemeldet wird, dem Zimmermann Friedrich Schmidt in Spindelhof in der Oberpfalz zugefallen. Einer seiner Vorfahren, ein früherer Krimkämpfer, der in der russischen Armee zum General avanciert und mit einer Reichsgräfin verheiratet war, ist gleich nach dieser gestorben. Seit drei Jahren werden die berechtigten Erben für eine Hinterlassenschaft von 13 Millionen Goldrubel und vielen wertvollen Gütern gesucht. Der genannte bayerische Erbe, der durch die bayerische Gesandtschaft in Petersburg ausfindig gemacht wurde, ist ein Veteran von 1870/71 und Ritter des Eisernen Kreuzes.

Eine schöne Annonce lesen wir im Gönninger Biesahboten, welche lautet: Offene Anfrage! Soviel wir wissen, zählt die Gemeinde doch eine Schullehrere. Warum müssen aber dann unsere Mädchen wirklich abstauben und die Fenster auswischen und die Abtritt hüten, daß die Lehrer und Kinder nicht im Staub und Treck sitzen müssen. So kann man doch unsere Kinder nicht Reinlichkeit lernen. Wo fehlt es da? Viele Bätter, von denen ihre Mädchen das tun müssen.

Der arme Reiche. Der Sprung von der Armut zum Wohlstand tut nicht allen Menschen gut. Auch einem jungen Berliner ist der plötzliche Wechsel verhängnisvoll geworden. Vor 7 Jahren erbte der damals 24 Jahre alte Handlungsgehilfe Paul Netto, von seiner Mutter etwa 150000 Mk. in bar. Netto meldete sich nun auf Reisen ab, blieb aber heimlich in Berlin, wo er später wegen Steuerhinterziehung vergeblich gesucht wurde. Seit zwei Jahren wohnt er im Hotel Schumann. Hier bezahlte er Tag für Tag eine Mark für ein kleines Zimmer, das weder der Wirt noch der Hausdiener betreten durften. Den

„Frank kann tun, was ihm beliebt“, erwiderte der alte Mann mit fester Stimme, die seinen unabweichen Entschluß bestätigte. „Er kennt meinen Wunsch — und den deinigen ebenfalls, mein Liebling. Der alte Luke ist nicht blind. Alles, was ich hinterlasse, ist sein, wenn er sich um deine Hand bewirbt. Du würdest ihn nicht zurückweisen, nicht wahr, Ruth? Wenn es dem Tölpel nun einfällt, von dir weg- und einer Pierpuppe in London nachzulaufen, die ihm den Lauspaß gibt, sobald sie von seiner Enterbung hört, so muß ich ihn eben seinem Schicksal überlassen. Wie man sich bettet, so liegt man. Ich handle nach bestem Ermessen, meine Zeit ist kurz, und der Atem ist mir knapp. Nun, Josiah, ist dies geschehen?“

Josiah, der mit Erstaunen Ruths Weigerung, eine Rente von 2000 Pfund anzunehmen, angehört hatte, wurde durch diese Worte wieder an seine Pflicht erinnert, und seine rasche Feder flog von neuem über das Papier. Das Testament war kurz und bald beendet. Die Unterschrift von Luke Philipp Summers, die, eine leichte Schwäche in dem Schnörkel ausgenommen, mit welchem der alte Mann den letzten Buchstaben zu verzieren pflegte, so fest wie immer war, wurde in Anwesenheit Josiahs und eines Dieners, die als Zeugen figurierten, ausgeführt, und mit einem Seufzer der Erleichterung sank der Sterbende in seine Kissen zurück. Jetzt erhob er sich ein wenig und legte das Testament in Ruths Hände.

„Nimm es, Kind, und verschließ es in meinem Kull, an einem Platz, wo du es leicht finden kannst, wenn du es vorzeigen mußt; es wird nicht mehr lange währen, denn ich fühle, daß meine Stunden

Morgenkaffee bereitete er sich selbst, das Mittagessen nahm er in der Volksküche in der Brunnenstraße, das Abendbrot im Volkskaffeehaus in der Chausseestraße. Der reiche Arme trug sein ganzes Vermögen in Papiergeld in einem großen Beutel an zwei gekreuzten Schnüren auf der bloßen Brust. Niemand wußte, daß der fast schäbig gekleidete Mann etwas besaß, er aber bildete sich ein, daß alle Welt wüßte, wie reich er sei, und daß jedermann es darauf abgesehen habe, ihm seinen Schatz zu stehlen. Des Nachts versteckte er den Beutel unter der Matratze. Aus Furcht vor Dieben riegelte er sich ein und verbarrikadierte die Tür. So führte der Mann, der in bescheidenen Verhältnissen lebenslustig gewesen war, als reicher Erbe ein einsames elendes Dasein. Da er seit dem letzten Freitag Abend nicht mehr gesehen wurde, ließ sein Wirt Sonntag nachmittag die Tür öffnen und fand ihn tot vor dem Bette liegen. Die Leiche war nur mit dem Hemd bekleidet. Vom Schläge gerührt, war Netto aus dem Bett gefallen. Der Geldbeutel wurde unter der Matratze gefunden. Er enthielt noch 148000 Mk., die die Polizei vorläufig beschlagnahmte, während sie die Leiche nach dem Schauhause bringen ließ. Als Erbe hat sich bisher ein Gärtler aus Rixdorf gemeldet.

Ein 106jähriger Bräutigam erschien am letzten Augusttage auf dem Standesamt des amerikanischen Städtchens Brownsville, um mit einem fröhlichen und heiteren Mädchen von — 70 Jahren sich zu verehelichen. Der glückliche Bräutigam ist der Rabbi Barnett Wolinski, der in Rußland und Amerika zurzeit 175 lebende Nachkommen besitzt. Die Angehörigen planen ein großes Fest zur Feier seines 110. Geburtstages. Die Braut hat vor kurzem seinem heißen Werben nachgegeben.

Sie wissen sich zu helfen. „Schicken Sie mit dem Abendzuge 22 unverkürzte Wörterbücher und 17 Haarmatrizen“ — dies war der Wortlaut eines Telegramms, das kürzlich in einer Spirituosenhandlung in Evansville, Indiana, eintraf. Der Clerk, der es öffnete, griff sich zuerst an den Kopf, dann las er wieder und kam dann zu der Ansicht, daß entweder er selbst verrückt sein müsse oder der Absender des Telegramms. Da er aus naheliegenden Gründen das letztere annahm, konsultierte er einen älteren Angestellten, um die Adresse des nächstgelegenen Irenhauses zu erfahren und dem Direktor dieses Hauses den Absender der Botschaft gelegentlich zu empfehlen. Der ältere Angestellte indes lächelte nur überlegen und erklärte dem jungen Manne, daß Methode in dem Wahnsinn sei, und daß jedes unverkürzte Wörterbuch ein unverkürztes, also volles Quart Whisky und jede Haarmatratze eine mit Stroh verpackte Flasche Wein bedeute. Die Bestellung war aus East-Liverpool, Ohio, eingelaufen, einer Stadt mit 20000 Einwohnern und keiner einzigen Wirtschaft.

Wanderziele von Zugvögeln. Seit etwa fünf Jahren ist die Vogelwarte zu Rositten in Ost-

preußen bemüht, die Wanderziele von Zugvögeln auf unzweifelhafte Weise festzustellen. Zu diesem Zwecke wird zu gewissen Zeiten eine nicht geringe Anzahl von Zugvögeln auf der Kurischen Nehrung eingefangen, durch einen leichten, um einen Fuß gelegten Metallring, der Nummer und Jahreszahl trägt, gezeichnet und dann sogleich wieder in Freiheit gesetzt. Dieses von dem Leiter der Vogelwarte J. Thienemann erfundene Verfahren hat sich in einer Anzahl von Fällen sehr gut bewährt. So wurde jüngst über das Auffinden von Vögeln, die im vorigen Jahre gefennzeichnet worden waren, aus Afrika berichtet. Eine Lachmöve mit einem Rositter Ring vom 26. Juli 1907 wurde im Gebiet von El Bahira in Tunis geschossen, ein am 5. Juli 1907 in Köslin gefennzeichneter Storch, der im letzten Drittel des darauffolgenden August abreiste, hat sogar den Äquator sehr weit nach Süden hin überflogen, denn er wurde bei Fort Jameson in Rhodesia geschossen. Vom Hausstorch wußte man längst, daß er in großen Scharen in Ägypten überwintert, auch daß viele bis nach Mittelsafrika und Deutsch-Ostafrika vordringen, daß aber Störche aus Norddeutschland ihren Zug bis nach Südafrika ausdehnen, ist durch die obige Nachricht wohl zum erstenmal festgestellt worden.

Unfreiwilliger Humor. Zu dem Kapitel des Unfreiwilligen Humors liefert laut „Frei. Ztg.“ das „Tageblatt“ der Stadt Zürich vom 26. August einen Beitrag, indem ein Schlauchhändler mit folgender Annonce die Aufmerksamkeit auf sein Geschäft zu lenken versucht:

#### Zeppelins Lustschiff

ist verbrannt, weil Zeppelin sich nicht genug mit Schläuchen zum Spritzen versehen hatte, daher mache sich alles auf und laufe

#### Schläuche

für jeden Zweck, bevor die Not ausbricht bei Schlauchhändler K. K.  
Ein Komma hätte die böse Lesart verhindert!

(Vorsichtig.) Frau: „Hast Du Deinem Kollegen schon gesagt, daß wir ihn am Sonntag zum Mittagessen erwarten?“ — Mann: „Bewahre, das tue ich erst im letzten Augenblick, sonst fastet der daraufhin schon drei Tage.“

(Gemütlich.) Bürgermeister (bei Begrüßung des durchreisenden Landesfürsten): „Hab' es leider gar nicht gewußt, daß Hochdoro gnädigste Gemahlin dabei sind — sonst hätt' ich meine Alte auch mitgebracht!“

(Kaltblütig.) „Herr Wirt, wie kommt es, daß bei Ihnen alles so schlecht ist? In meinem Reisehandbuch ist doch Ihr Gasthof sehr gelobt.“ — „So? No, da werden S' halt a ältere Auslag erwünscht haben.“

(Vaterstolz.) A.: „Ihre Familie huldigt wohl aufs eifrigste dem Sport?“ — B.: „Und ob! Von uns liegen immer ein paar im Lazarett.“

gezählt sind. Lebwohl, Josiah! Denke nicht, daß ich deiner vergessen habe. Du wirst Ruths Angelegenheiten für die Folge besorgen — und sie wird dir ein besserer Zahlmeister sein, als der alte Summers. Geh' jetzt, mein Alter, und laß uns allein. Komme zu mir, Ruth — noch näher, noch näher, mein Liebling. Setze dich hierher, in den Schein der Lampe, daß ich dich bis zum letzten Augenblick sehen kann. Ich bin müde, Ruth, müde und schläfrig.“

Der alte Mann warf sich mehrmals auf seinem Lager unruhig herum und sank dann in einen leichten Schlummer.

Tiefe Stille herrschte im Krankenzimmer. Dann und wann drang aus der Küche, wo die alte Haushälterin und eine Wärterin Platz genommen, ein gedämpfter Laut heraus.

Indessen saß Ruth regungslos am Bette des Schlafenden und blickte mit wehmütiger Trauer auf die bleichen, eingefallenen Wangen, die welken Hände des alten Mannes. Plötzlich schien es ihr, als ob die harten Linien, welche die Zeit und die Liebe zum Gelde in das Gesicht des Sterbenden eingegraben, unmerklich verschwänden; die Hand, welche die ihrige umflammert hielt, wurde kälter und kälter, ein fester Griff noch, und die Finger lösten sich, ein tiefer Seufzer, ein Strecken und Dehnen der ganzen Gestalt, und Luke Summers war tot.

Den lauten, herzzerreißenden Jammer Ruths hörten die beiden Frauen in der Küche; sie führten Ruth von der Leiche weg in ihr eigenes Zimmer.

Dort blieb das arme Mädchen lange Zeit allein ihrem Schmerz überlassen. Wie im Traume lauschte sie den Stimmen und Tritten der im Hause Beschäf-

tigten; ihre Gedanken lehrten immer zu Frank zurück, zu Frank, der um ihretwillen sein Erbe einbüßen mußte. Was lag ihr am Reichtum, wenn sie ihn nicht glücklich damit machen konnte? Sie wußte es, er liebte sie nicht, aber wie gerne würde sie ihm all ihr Geld überlassen haben, wenn sein Stolz ihm nur erlauben wollte, es anzunehmen.

Endlich erhob sie sich; ein entschlossener Ausdruck prägte sich in ihren kummervollen Zügen aus, und mit festem Schritt betrat sie noch einmal das Sterbezimmer. Alles war still; die Frauen hatten ihr Werk beendet, und er, der ihr mehr als ein Vater gewesen, lag ruhig und friedlich.

Die Kerzen warfen geisterhafte Schatten, als Ruth ängstlich durch das Zimmer zu dem Pulte schritt und das Testament herausnahm.

In ihrer hochgeschraubten Erregung erzitterte sie heftig bei dem knarrenden Geräusch, das die Schublade beim Öffnen hervorbrachte, und sie hielt inne, um sich in dem Zimmer umzusehen.

Doch es regte sich nichts, und sie hörte deutlich ihre eigenen schweren Atemzüge. Langsam entfaltet sie das Dokument, durchlas es bedächtig und näherte sich während des Lesens immer mehr dem Ramin, worin noch einige Holzstücke glimmten. Plötzlich beugte sie sich über das Feuer herab, das für einen Augenblick in hellen Flammen aufblühte, um ebenso rasch wieder zu erlöschen, und wendete sich dann, um das Gemach zu verlassen. Als sie an dem Bett vorüberging, hielt sie inne, drückte einen Kuß auf die Stirne des Entschlafenen und flüsterle leise: „Es ist besser so. Vergib mir! Ich darf, ich kann den armen Frank nicht berauben.“

— Fortsetzung folgt. —